

Der Welt Spiegel



Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts

Der Mann mit dem Panamahut.

Von Sven Elveked.

In der langen Zeit, während der ich im Dienst der Post war, kam es häufig vor, daß man mich zum Dank für Erfolge mit kleinen Geschenken bedachte. Unter diesen Geschenken befanden sich besonders zwei Dinge, die sorgfältig aufbewahrt wurden. Das ist eine sehr wertvolle Uhr, die mir von einer hochstehenden deutschen Dame, die häufig in Norwegen aufzuhalten pflegte. Das andere ist ein blauer Norweger. Es ist ein sehr wertvolles Stück, das ich mir vor Jahren gekauft habe.

Diese Uhr steht im Zusammenhang mit einer Geschichte, die einem gut geplanten Verbrechen, das aber nie zur Ausführung kam. Es war eines Nachts etwa um ein Uhr, als ich dösend in meinem Schlafzimmer im Polizeirevier Mollergade 19 saß. Ich hatte ein paar starke Zigarren geraucht, die Abendzeitung gelesen, und sah nun da und langweilte mich. Da kam der wachhabende Schutzmann vorüber, blieb stehen und wir wechselten ein paar Worte. Er hatte mich von der Geschichte des Schutzmanns Nummer 13 gehört, von dem geheimnisvollen Mann mit dem Panamahut? fragte er unter anderem. „Nein“, antwortete ich, „davon weiß ich nichts.“ „So sollten Sie sie sich erzählen lassen. Es ist vielleicht das Beste für Sie“, meinte er.

Da ich seit einigen Wochen keine größere Sache zu erledigen gehabt, war mein Interesse sofort wach, und ich ließ einen Boten hinein, um zu hören, ob Schutzmann Nummer 13 da sei. Dieser, Holt hieß er, war soeben gekommen und stand im nächsten Augenblick vor mir. Er erzählte mir auf mein Ersuchen das Folgende:

„Ich hatte in dieser Woche Nachtdienst; mein Revier umfaßte die Karl-Johan, die Dröningens, die Brinsengade und die Kirkegade. Während der beiden letzten Nächte war ich zwischen zwölf und vier Uhr draußen. Als ich in der letzten Nacht langsam in der Brinsengade auf

und ab ging, sah ich einen Mann vor dem großen Juwelengeschäft stehen. Da sonst kein Mensch weiter auf der Straße war, erregte er natürlich meine Aufmerksamkeit. Eine Viertelstunde lang hielt er sich in der Nähe der Schaufenster auf, rauchte Zigarren und ging mit hochgetragener Nase auf dem Fußsteig hin und her. Er trug einen weißen Panamahut, der ihm tief im Nacken saß. Ich beobachtete ihn halb verholen von der anderen Seite der Straße aus, und er mußte mich unbedingt gesehen haben. Schließlich schien er sein müßiges Spazierengehen zu beenden, er trat an eines der Schaufenster und begann an dem Eisengitter zu stoßern, das natürlich vorgeschoben war. Er bemühte sich durchaus nicht, das Interesse zu verbergen, das er für die Türen und Fenster des Geschäftes hegte. Mein Blick verfolgte ihn eine halbe Stunde lang. Da kam er plötzlich quer über die Straße zu mir heran, grüßte höflich und bat um ein Streichholz. Ich reichte ihm meine Schachtel, und nachdem er sich seine Zigarre angezündet hatte, gab er sie mir dankend zurück. Dann fragte er mich, wie spät es wohl sei, und bemerkte darauf:

„Sie wundern sich gewiß über mein Benehmen.“
„Ja“, erwiderte ich, „Sie werden aber wohl auch zusehen müssen, daß es felsam genug ist.“

Er lachte laut und fuhr fort:
„Ja, ja, ich begreife... Sie halten mich wohl für einen Einbrecher?“ fragte er lachend.

„Was treiben Sie denn hier vor dem Juwelengeschäft?“
Da lächelte er höhnisch und sagte:

„Ich möchte darauf schwören, daß Sie glauben, ich wollte einen Einbruch verüben. Nun es finden sich dort ja auch wertvolle Sachen genug. Glauben sie nicht?“
Auf diese Weise hielt er mich etwa zehn Minuten mit seinem Geschwätz auf. Dann ging er mit einem kurzen „Gute Nacht!“ und verschwand in einer Querstraße.

Ich überlegte lange, was sein wunderliches Benehmen wohl zu bedeuten haben könnte, und kam endlich zu dem Schluß, daß er betrunken gewesen sein müsse. Oder er wollte die Polizei zum besten haben.

Als ich in der nächsten Nacht, also gestern, an derselben Stelle Dienst tat, tauchte der Mann mit dem Panamahut wiederum auf. Er spielte genau die gleiche Komödie wie in der Nacht zuvor. Meine Gegenwart schien ihn absolut nicht zu stören. Es endete wieder damit, daß er zu mir herüberkam, eine Weile plauderte, um dann in einer Seitenstraße zu verschwinden.

Ich fand die Sache höchst merkwürdig und erstattete heute dem Polizeikommissar Bericht. Nun habe ich und noch einige andere Schutzleute den Befehl erhalten, auf das Juwelengeschäft und den geheimnisvollen Fremden ein wachsames Auge zu halten. Der Polizeikommissar ist sehr überzeugt, daß wir es hier mit einem nichtnormalen Menschen zu tun haben...“

Mit wachsendem Interesse hatte ich die Erzählung des Schutzmanns angehört und ich war mir sofort darüber klar, daß hier etwas Bedeutsames im Anzuge sei.

„Wie spät war es, als der Mann sie verließ?“ fragte ich.
„Es war fünfundzwanzig Minuten vor zwei, denn als er mich nach der Zeit fragte, zeigte meine Uhr auf ein viertel nach zwei. Daher kann ich die Stunde ganz genau angeben.“ — „Und in der nächsten Nacht?“
„Kam und ging er zu genau der gleichen Zeit. Das heißt, er hielt sich eine ganze Stunde vor dem Juwelengeschäft auf.“

Diese Zeitangaben erschienen mir besonders wichtig. Sie deuteten ja darauf hin, daß die Sache im voraus arrangiert und der Mann nicht etwa zufällig dorthin gekommen war. Aber welche Absicht hatte er dabei? Wollte er ein Verbrechen? Galt es einen Einbruch in das Juwelengeschäft? Nein, das war ein völlig unfinniger Gedanke! Welcher Mensch würde vor den Augen der Polizei einen Einbruch verüben! Vielleicht wollte er die Polizei auf eine falsche Spur lenken? Aber was wollte er gerade an dieser Stelle — vor dem großen Juwelengeschäft?

Ich muß gestehen, daß es mir wie ein Mühlrad im Kopfe herumging. Ich hatte natürlich das Verlangen, die Sache zu klären. Aber wo beginnen?



Massendemonstration in Rattowiß, D./Schl., gegen den Gewaltfrieden, an der sich auch zahlreiche polnischsprechende Arbeiter beteiligten. Rattowiß wurde bekanntlich von amerikanischen und englischen Pressevertretern besucht, um sich von dem Deutlichkeit der dortigen Bevölkerung zu überzeugen. Siehe auch die Bilder auf Seite 3.